

Lied eines Landmanns in der Fremde

Autor(en): **Salis-Seewis, Johann Gaudenz v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mann befördert (1786). Ein gnädiges Geschick bewahrte ihn damit vor der Niedermehelung, die wenige Jahre später die Schweizergarde erlebte. Beinahe hätte seine Kompagnie am 14. Juli 1789, dem Tage des Bastillensturmes in Paris, die Bewachung der Bastille übernehmen müssen. Er stand in der Nähe, am Pont tournant. Im Gegensatz zu den meisten anderen Offizieren hatte Salis ein warmes Herz für das französische Volk und verstand sein Bestreben, ein besseres Los zu erzwingen. Er hatte zu tief in die herrschende Korruption gesehen, die Faulheit des Systems erkannt.

Im Jahre 1787 kehrte er wieder in die Heimat zurück, lernte Ursina Pestalozzi, die Tochter des Obersten Pestalozzi, kennen und verliebte sich in sie. Die jungen Leute schworen sich gegenseitig Treue, hielten sie auch, als sich dem Lebensbunde Hindernisse in den Weg stellten. Vater Salis wollte die Heirat nicht dulden, weil er wünschte, der Sohn sollte unter den Töchtern des alteingewohnten Adels wählen. So verbrachte der Sohn den nächsten Urlaub nicht zu Hause, benutzte ihn vielmehr zu einer Reise nach Deutschland, wo er Bürger, Wieland, Herder, Goethe, Schiller aufsuchte. Ueber Goethe schrieb er: „Er empfing mich mit viel Anstand, aber Kälte, er scherzte viel, parodierte den Ton der Besitzer der Nationalassamblee, verteidigte Sophismen mit Laune, Deutschland mit Wärme.“ Schiller schrieb von ihm: „Ueberhaupt hat er mir wohlgefallen; er scheint etwas Stilles und Ernstes in seinem Wesen zu haben.“ Salis konnte allerdings nicht verwinden, daß in der ersten Ausgabe der „Räuber“ etwas vom „Spitzbubenklima Graubündens“ stand. Enge Freundschaft verband ihn dagegen mit Matthison.

Ein Streit mit dem Oberstleutnant Bachmann veranlaßte Salis, die Versetzung in ein anderes Regiment nachzusuchen. Er kam nach Lyon, wurde 1792 Generaladjutant der Armee Montesquiou, nahm aber Abschied aus dem französischen Solddienst, als diese Armee Miene machte, gegen Genf zu marschieren.

Am 26. Dezember 1793, an seinem Geburtstage, führte Salis seine angebetete Ursina heim, die als „Berenice“ immer wieder in Gedichten verherrlicht ist. Daheim blieb er seinen freiheitlichen Neigungen treu, im Gegensatz zu seinem Vater. Er wurde Abgeordneter der Gemeinde Seewis, Gerichts herr zu Malans, Zunftmeister in Chur, Mitglied der Militärkommission. Unter der Helvetik war er Generalinspektor der Miliz in Zürich, im Krieg der Franzosen gegen die Oestreicher anno 1799 Generalstabschef der schweizerischen Truppen. In der Schlacht bei Zürich kämpfte er mit. Erst 1801 kehrte er nach Malans zurück, wurde Mitglied der helvetischen Behörden, später der Tagsatzung, Bundes-Landammann.

Am 29. Januar 1834 verließ ein schönes Leben. Mit männlicher Fassung sah der Dichter seinem Tode entgegen. Wir sehen das am besten aus einem schönen Liede:

„Ins stille Land!
Wer leitet uns hinüber?

Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber,
Und immer trümmervoller wird sein Strand.

Wer leitet uns mit sanfter Hand
Hinüber, ach, hinüber
Ins stille Land?

Ach Land, ach Land
Für alle Sturmbedrohten!

Der mildeste von uns'res Schicksals Boten
Winkt uns, die Fackel umgewandt,

Und leitet uns mit sanfter Hand
Ins Land der großen Toten,
Ins stille Land!“

F. V.

Lied eines Landmanns in der Fremde.

Von Johann Gaudenz v. Salis-Seewis.

Traute Heimat meiner Lieben! Sinn ich still an dich zurück,
Wird mir wohl, und dennoch trüben Sehnsuchtstränen meinen
Blick.

Stiller Weiler, grün umfungen von beschirmendem Gesträuch!
Kleine Hütte, voll Verlangen denk ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben auf das nied're Dach sich
bog;

An die Stauden, wo ich Meisen im Holunderkasten fing;
An des stillen Weihers Schleusen, wo ich sonntags fischen
ging.

Was mich dort als Kind erfreute, kommt mir wieder leb-
haft vor;

Das bekannte Dorfgeläute widerhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts in meinen Träumen schiff ich auf der
Heimat See;

Schüttle Aepfel von den Bäumen, wäss're ihrer Wiesen Alee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren meinen Durst am
schwülen Tag;

Pflück' im Walde Heidelbeeren, wo ich einst im Schatten
lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde, auf dem Kirchenplatz ge-
pflanzt,

Wo, gekühlt vom Abendwinde, uns're frohe Jugend tanzt?

Wann des Kirchturms Giebelspitze, halb im Obstbaumwald
versteckt,

Wo der Storch auf hohem Sitze friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimat meiner Väter, wird bei deines Friedhofs
Tür

Nur einst, früher oder später, auch ein Ruheplätzchen mir!

Rundschau.

Japans nächste Schritte.

Im März wird der Sproß aus ehemals kaiserlicher Familie, Pu=Hi, zwar nicht den mandschurisch-chinesischen Thron seiner Väter, aber doch den Thron der neuen, japanisch überwachten Mandchurei besteigen. Der japanische Außenminister Hirota hat dieses Ereignis in einer Rede verkündet und beigelegt, das mandschurische Volk sehne sich nach der Monarchie. Wir werden nur noch warten müssen, bis auch das gesamte Volk Chinas sich nach dem Szepter der alten Dynastie sehne, und Pu=Hi zum Herrn des Nordens und des Südens ausgerufen werden wird.

Was schon oft vermutet wurde, und was man mit aller Aufmerksamkeit verfolgen muß, das wird durch diesen neuesten Schritt Japans sichtbar: Japan erstrebt die Führung über China. Wie viel ihm daneben noch an einigen russischen Provinzen gelegen sein könnte, kann man so oder so ausrechnen; für den Moment ist ihm die Sicherung der chinesischen Basis wichtiger. Mit einem gesicherten China im